

Deutsche Lodzer Zeitung

 Einzelpreis: 10 Pf.
20 Groschen

Mit den amtlichen Bekanntmachungen der deutschen Militär- und Zivilbehörden

Der Führer bei den Truppen vor Warschau

Feindliches Sport durch den Schneid eines jungen Offiziers in deutsche Hand gefallen

Von unserem W. B.-Sonderberichterstatter aus dem Führerhauptquartier

Führerhauptquartier, 25. September

Der Führer begab sich heute in den Raum östlich der Bzura, in dem vor wenigen Tagen die Schlacht in Polen ihren siegreichen Abschluß fand. Der Flug über die Weichsel aufwärts zeigte mit überzeugender Eindringlichkeit, wie sehr die Polen diesen Strom vernachlässigt haben, der angeblich für sie von solcher Lebenswichtigkeit war, daß sie ohne dessen Beschäftigung als Staat nicht existieren zu können immer behaupteten.

In Wirklichkeit haben sie den gesamten Stromlauf so vollkommen verlassen und verkommen lassen, daß jeder Schiffsverkehr durch Hunderte und Tausende großer und kleiner Sandbänke, die sich in der Weichsel gebildet haben, unmöglich gemacht worden ist.

Während des Fluges sahen wir an keiner Stelle der Weichsel irgendeinen Dampfer oder auch nur eine Dampferanlage, ein eindringlicher Beweis dafür, daß auf diesem Strom auf bisher polnischem Gebiet überhaupt kein Verkehr bestanden hat.

Wir landeten auf einem Feldflughafen in der Nähe von Warschau und sind mitten im Bereich derjenigen deutschen Truppen, die vor wenigen Tagen die größte Vernichtungsschlacht aller Zeiten siegreich beendeten und die polnische Armee zwischen Bzura und Weichsel in einem überraschend geführten Kampfe restlos zerschmetterten. Noch jetzt ziehen lange Gefangenensolonnen auf den Straßen nach Süden und Westen, wird das erbeutete Material gesammelt, gesichtet und abgefahren.

Mit brausendem Jubel empfangen die siegreichen Truppen ihren Obersten

Befehlshaber. Unüberschaubare Kolonnen füllen die Straßen des Weichselbogens, Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Panzerformationen in buntem und doch wohlberechneten Wechsel. Immer wieder bereiten die Truppen dem Führer jubelnde Kundgebungen. Ihre Haltung ist so frisch wie am ersten Tage. Es ist die stolze Haltung einer siegreichen Armee, die neuen, unvergänglichen Ruhm an ihre Fahnen geheftet hat.

Neben den von Truppen erfüllten Straßen aber hat bereits wieder der friedliche Alltag des Bauern seinen Einzug gehalten. Die Felder werden gepflügt, Kartoffeln geerntet, da und dort schreiet auch schon ein Bauer über sein Feld und streut mit weit ansholendem Schwung die Winterfaat in den Boden.

In den kleinen Städten, die wir durchfahren, sind die Türen geöffnet, die Bevölkerung steht vor ihnen und kauft die notwendigen Lebensmittel ein. An einer Stelle am Rande einer kleinen Ortschaft, wo wir die Bahnlinie Lodz-Warschau kreuzen, müssen wir halten. Die Bahnranken sind heruntergelassen und mit lautem Pfeifen stampft ein langer Güterzug an

uns vorüber, ein überzeugendes Bild wieder eingehenden Friedens.

Nur in der Festung Warschau selbst sind noch die letzten Kämpfe im Gange. Von einem besonders günstigen Aussichtspunkt am Rande eines Warschauer Vorstadtdistrikts aus können wir uns mit eigenen Augen davon überzeugen, daß diese Stadt in keiner Weise eine offene Stadt ist, wie die Polen dies plötzlich behaupten. Schon ein Blick auf die Karte zeigt, daß Warschau im Gegegend eine starke Festung ist, von einem Kranz zahlreicher Forts umgeben. Nun lernen wir selbst diese Forts kennen und finden sie mit allen technischen Hilfsmitteln ausgerüstet. Vor wenigen Stunden ist wieder ein dieser Forts durch einen blendenden Handstreich eines jungen Offiziers in deutsche Hand gefallen.

Einige polnische Mintonweiber fielen in den letzten Tagen in die Hand unserer Truppen, die nun planmäßig daran gehen, die Stadt von diesen Elementen gründlich zu säubern. Wie ein verbrecherisches Regime sie neben den regulären Truppen einsetzte.

Im Laufe des Tages haben wir dann Gelegenheit, die Kampfstätten zwischen Bzura und Weichsel, die das Ende der polnischen Armee sahen, zu besuchen. Auf dieser Fahrt treffen wir auch Teile der „Weißstandarte Adolf Hitler“, die auf einem Felde rasten. Zu ihrer größten Freude können die Männer der SS nun ihren Führer grüßen, auf dem Schlachtfeld dem auch Sie kämpften und siegten.

Säuberung der Schlupfwinkel

Keine Toleranz gegen Juden und Freimaurer!

Rom, 25. September

Die Säuberung der Schlupfwinkel, wohin sich unter äußerster Anpassung die freimaurerischen, jüdischen und ausländischen Trümmer des Antifaschismus versteckt haben, wird von der römischen Zeitung „L'Espresso“ als eine der notwendigsten und vorbrüglichen Aufgaben bezeichnet. Das Blatt wendet sich in schärfster Weise gegen jenen „antifaschistischen Abschaum“, der die von Italien während der letzten Wochen geübte Disziplin und Zurückhaltung auszunutzen gedacht hatte, um sich wieder breitzumachen und die Atmosphäre vergiften zu können.

Freimaurer, Juden und Auslandsfreunde habe der Faschismus nur allzu lange unterschätzt und sie aus Banomat ihr Dasein fristen lassen. Nunmehr müsse man radikal gegen jene Schmarotzerbande, die den Volkskörper schwächt, vorgehen und sie ausrotten.

Der türkische Außenminister in Moskau eingetroffen

Moskau, 25. September

Am Montag, den 25. September, traf um 21 Uhr der türkische Außenminister mit seiner Begleitung auf dem Kiower Bahnhof in Moskau ein. Der Bahnsteig war mit den Fahnen der Sowjetunion und der türkischen Republik geschmückt. Zur Begrüßung des Außenministers hatten sich eingefunden der erste stellvertretende Außenminister Potemkin, der stellvertretende Außenkommissar Dekanoffow, der Chef des Protokolls Barlow, der Stadtkommandant von Moskau Suworow und weitere sowjetische Amtspersonen. Weiter waren erschienen der türkische Votschafter in Moskau Ali Saider Katat mit dem gesamten Stab der Votschaft sowie der iranische und der afghanische Votschafter, ferner die Moskauer Gesandten der Baltischen Staaten.

Auffallende Nervosität in London und Paris

Das französische Gesetzblatt erschien unter Zensur

Brüssel, 25. September

Die britische Presse zeigt in den letzten Tagen Zeichen einer merkwürdigen Unsicherheit und Unruhe. Es fehlt die von der Öffentlichkeit immer wieder stürmisch geforderte Aufklärung, warum eigentlich Polen geopfert worden ist, ohne daß Großbritannien und Frankreich auch nur einen Finger zur Hilfe Polens gerührt haben, und warum man all die Polen im reichen Maße gegebenen Versprechen nicht eingehalten hat.

Es bestärkt sich, daß die Umstellung Großbritanniens auf den Krieg nur langsam Fortschritte macht und weite Kreise den Eindruck haben, daß sowohl die militärische als auch die zivile Vorbereitung und die Abwehrmaßnahmen noch in hohem Grade zu wünschen übriglassen. Die von der Londoner Presse überbetonte Festigkeit der britischen Haltung zeigt zwar, daß die Londoner Regierung sich auf eine lange Kriegsführung vorbereitet, kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß das englische Volk sich nach dem Frieden sehnt. Alle vorliegenden amtlichen Neußerungen, besonders die immer wieder und heute von neuem geschilderten Maßnahmen der britischen Admiralität gegen die drohende U-Bootgefahr zeigen auffallende Nervosität. Die Öffentlichkeit Englands wie die Frankreichs scheint nun doch wissen zu wollen, was eigentlich die Regierungen nach dem unrettbar verlorenen und endgültig besiegelten Schicksal Polens noch vorhaben, wohn die Fahrt geht und welche Garantien für einen Erfolg gegeben sind.

Die französische Zensur hat sich jetzt einen Scherz erlaubt, der kaum zu überbieten sein dürfte. Das amt-

liche französische Gesetzblatt, das „Journal Officiel“, wurde nämlich zensuriert. Anscheinend hatte der Zensor „anstößige Stellen“ in dem Amtsblatt gefunden, denn die Ausgabe vom 21. September enthielt an zahlreichen Stellen weiße Kästen statt des Textes.

So achtet England die Neutralen

Belgischer Frachter 14 Tage isoliert

Antwerpen, 25. September

Der belgische Frachter „Jean Jabor“, der 14 Tage völlig isoliert in einem englischen Kontrollhafen liegen mußte, ist Sonntag in Antwerpen eingelaufen. Belgische Blätter zeichnen ein anschauliches Bild von den Drangsalen, denen Passagiere und Besatzung des Schiffes während ihrer unfreiwilligen Gefangenschaft unterworfen waren. In dem englischen Hafen hätten, so heißt es in dem Bericht, rund 60 Schiffe aller Nationalitäten, darunter eine Reihe belgischer, vor Anker gelegen. Während der zweiwöchigen Gefangenschaft unterworfen worden. Niemand an Bord habe den Dampfer verlassen dürfen. Post jeglicher Art zu empfangen oder zu versenden sei von den englischen Behörden streng verboten worden. Die Blockadebehörden hätten sofort alle Schiffs-papiere beschlagnahmt. Jede Beleuchtung des Frachters habe man unterlagert. Die Tatsache, daß die englischen Blockadebehörden 14 Tage brauchen, um schließlich zu entdecken, daß die „Jean Jabor“ nichts Verdächtiges an Bord hatte, wird auf die schlechte allische Organisation zurückgeführt.

Alles in gewohntem Geleise

Ausländische Korrespondenten berichteten über ihre Eindrücke in Böhmen

In der vergangenen Woche bereisten 26 Korrespondenten führender neutraler Zeitungen das Protektorat Böhmen und Mähren. Sie wollten nachprüfen, ob sich die Meldungen der englischen Presse bewahrheiteten, in denen von Aufständen, Verhaftungen u. a. die Rede war. Nach Beendigung der Fahrt sagte jetzt einer der Teilnehmer seine Eindrücke in einem Vortrag vor der ausländischen Presse in Berlin zusammen.

Er erklärte, daß man im Falle einer Spannung hätte erwarten müssen, daß auf ungefähr 20 Zivilisten ein Soldat gekommen wäre, um Weiterungen dieser eventuellen Spannung zu verhindern. Die neutralen Journalisten hätten sich jedoch durch eigenen Augenschein davon überzeugt, daß es im Protektorat Böhmen und Mähren überhaupt keine besonderen Maßnahmen gäbe. Dabei betonte der Vortragende ausdrücklich, daß man ungewöhnliche Vorbereitungen unter allen Umständen hätte bemerken müssen. Eine außerordentliche Lage lasse sich ja unmöglich verheimlichen, auch wenn die unruhigsten Tage schon vorüber seien. Er habe im Protektorat natürlich insofern eine Stimmung angetroffen, wie sie überall in der Welt infolge des Krieges zu finden sei. Aber abgesehen von diesem unbestimmten Druck, habe man nichts beobachten können, was auf irgendwie ungewöhnliche Ereignisse schließen lasse. Es sei in den Städten des Protektorats nicht nur alles in gewohntem Geleise gelaufen, sondern es habe außerdem — wenigstens für die neutralen Beobachter — eine fürchtbare Langeweile geherrscht. Der Korrespondent betonte, daß die ausländischen Journalisten an allen Orten gewesen seien, wo nach Auslandsmeldungen Unruhen stattgefunden haben sollten. Es seien wohl einige Verhaftungen vorgekommen, allein nichts deute darauf hin, daß es sich „um eine gewaltige Verhaftungswelle“ gehandelt habe, wie dies das englische Außenministerium wissen wollte. Der Korrespondent betonte, daß sich die ausländischen

Journalisten frei bewegen konnten und mit jedermann, sei es beim Friseur oder anderswo, zu sprechen Gelegenheit hatten. Sie alle stimmten in ihren Berichten darin überein, daß die Stimmung des Volkes grundsätzlich anders sei, als dies von London aus behauptet werde. In weitesten Kreisen habe man immer wieder gehört, wie verhältnismäßig gut es das Protektorat Böhmen und Mähren getroffen habe. Gerade durch die letzten Ereignisse sei Präsident Hacha und seine Regierung in den Augen der Bevölkerung in ungewöhnlichem Maße rehabilitiert worden. Seine Volkstümlichkeit sei ständig im Wachsen. Der allgemeine Druck, den der Krieg überall auslöse, sei im Protektorat sogar am wenigsten fühlbar, weil es dort keine Familien gebe, die einige Mitglieder an der Front hätten.

Die Genugtuung darüber, daß das Protektorat nicht das Schicksal Polens erlitten habe, sei unverkennbar.

Die Bevölkerung verhalte sich aus all diesen Gründen sehr diszipliniert, und alle neutralen Journalisten hätten diesen Eindruck bestätigt gefunden. Es herrsche vollständige Ruhe, die im absoluten Gegensatz zu den dramatischen Londoner Erzählungen stünde. Auf Anfragen erklärte der Korrespondent, daß er und seine Kollegen, was den angeblichen Mangel an Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen im Protektorat betreffe, nur habe feststellen können, daß bei Seife und Zucker die Nachfrage etwas größer sei als das Angebot. Die Bevölkerung betrachte dies jedoch als „Kinderspiel“ und stelle demgegenüber fest, daß die Arbeitslosigkeit immer mehr verschwinde. Dieser Zustand sei ihr bedeutend lieber, weil früher ungezählte Menschen die reichlich vorhandenen Lebensmittel überhaupt nicht hätten kaufen können, während alle jetzt soviel verdienen, daß sie sich ein Leben ohne Sorge leisten könnten.

Dank für die treue Waffenbrüderschaft

Telegramm des Führers an Dr. Tiso

Berlin, 25. September

Ministerpräsident Dr. Josef Tiso erhielt am Montag vom Führer nachstehendes Telegramm:

„Herr Ministerpräsident! Bei Abschluß des polnischen Feldzuges ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen, Herr Ministerpräsident, der slowakischen Wehrmacht und dem slowakischen Volk für die entschlossene Haltung und die bewiesene Waffenbrüderschaft zu danken. Seien Sie überzeugt, daß das deutsche Volk und seine Regierung diese Einstellung voll würdigt und die damit bewiesene Gesinnung in vollem Umfang erwidern wird.“

gez. Adolf Hitler

Das Telegramm des Führers an den slowakischen Ministerpräsidenten hat in den slowakischen Regierungskreisen ebenso wie in der gesamten Bevölkerung

allergrößte Freude hervorgerufen. Die Anerkennung Adolf Hitlers für die Haltung der Slowakei während des polnischen Feldzuges gab einen willkommenen Anlaß, erneut die tiefe Verehrung und Dankbarkeit hervorzuheben, die das gesamte slowakische Volk dem Führer des Deutschen Reiches entgegenbringt.

Das führende slowakische Organ „Slovak“ gab diesen Empfindungen warmen Ausdruck und stellte weiter fest, daß die Slowakei schon immer gewohnt gewesen sei, das gegebene Wort zu halten, in früheren Zeiten aber immer dafür schlecht belohnt worden sei. Völlig anders stünden die Dinge heute im Verhältnis der Slowakei zu Deutschland. Adolf Hitler habe dem slowakischen Volke ebenso ehrlich sein Wort gehalten wie diese ihm gegenüber. Er habe nicht nach der slowakischen Selbständigkeit geachtet, als die Slowakei ihre schicksalsschwere Stunde erlebte, sondern habe sie unter seinen Schutz genommen und so vor den Angriffen anderer Interessenten bewahrt. „Wir versprechen Adolf Hitler“, so schließt das Blatt, „daß er sich in uns niemals täuschen wird.“

Besondere Verdienste der Nachrichtentruppe

Der große, in der Sonntagsausgabe der Deutschen Lodzer Zeitung wiedergegebene Wehrmachtbericht über den Polenfeldzug, der das hervorragende Zusammenwirken von Soldaten der verschiedenen Stämme und Formationen würdigte, gedenkt besonders auch der „Leistungen auf dem Gebiete der Nachrichtenverbindungen“. In der Tat wäre die Durchführung des Feldzuges in 18 Tagen nicht möglich gewesen, wenn es der Nachrichtentruppe nicht gelungen wäre, die Verbindung zwischen Führung und Front dauernd aufrecht zu erhalten. Das ist — wie das Beispiel vom September 1914 beweist — nicht selbstverständlich. Denn bei den riesigen Entfernungen, die in ungeahnt schnellem Tempo zurückgelegt werden mußten, drohten hier und da die Verbindungen abzubrechen. Ohne eine einheitliche Führung aber, die die Armeen nach dem jedesmal erreichten Tagesziel und nach dem Verhalten des Feindes täglich neu ansieht, kann kein Feldzug gewonnen werden, selbst wenn die Truppe noch so hartnäckig und zäh kämpft. Das hat ja gerade das polnische Heer bewiesen, dem es an Einsatzbereitschaft beim einzelnen Soldaten und Unterführer nicht fehlte, das aber keinerlei planmäßigen Aufmarsch kannte und dessen Kommandostellen vom zweiten Tage ab völlig versagten.

Die Führung des deutschen Ostheeres war demgegenüber zugleich schnell und sicher. Der Aufmarsch war trotz kurzer Vorbereitungszeit hervorragend gelungen, der Vormarsch mit Präzision durchgeführt. Dabei hat die Nachrichtentruppe als Instrument der Führung sich ihre besonderen Verdienste erworben. Daß die Meldungen der Front trotz des schwierigen Hintergeländes und der Gegenwirkung durch versperrte polnische Abteilungen und Heckenbüschen stets die Führung der Truppen erreichten, ist mit dem Verdienst der Männer, die mit ihrer „Stimme“ oder auch mit der Funktelegraphie stets zur Stelle waren. Und auch die Verdienste all der Meldebatter, die mit Kraftwagen, Motorrad oder zu Pferde die Verbindung durch das feindliche Land unter ständigem Einsatz ihres Lebens aufrechterhielten, sollen nicht vergessen sein. Sie haben zu dem raschen und herrlichen Sieg wesentlich beigetragen.

Deutsche Hilfeleistung von Schweden anerkannt

Stockholm, 25. September

„Stockholm Tidningen“ bringt einen Bericht über die Evakuierung der schwedischen Staatsangehörigen aus Warschau. Darin wird u. a. auch das Verhalten der deutschen Truppen gegenüber den aus Warschau kommenden Schweden lobend anerkannt. Die Zeitung schreibt wörtlich: „Die deutsche Gastfreundschaft war einzig dastehend. Die Verpflegung und die Fürsorge, die die Deutschen uns mitten im Kriege zuteil werden ließen, waren, ohne Uebertreibung gesprochen, großartig.“

Der sowjetrussische Vormarsch

Infanterieregiment und motorisierte Brigade gefangen

Moskau, 25. September

Der sowjetrussische Generalstab teilt mit, daß die sowjetrussischen Streitkräfte am 24. September auf ihrem weiteren Vormarsch in Richtung auf die Demarkationslinie die Städte Sejny, Augustow und Grubieszow besetzten und an der Linie Augustow—Knysszyn—Bransk—Rasna (20 Km. südlich Bransk und 40 Km. nordwestlich von Brest-Litowsk) — Piszczac (20 Km. südwestlich von Brest-Litowsk) — Luboml—Grubieszow—Uhnów—Janow (20 Km. nordwestlich von Lemberg) erschienen.

Im Südwesten von Lemberg wurden die Städte Komarno, Drohobycz und Borslaw besetzt. Bei ihren Säuberungsaktionen in den Gebieten West-Weißrusslands und der West-Ukraine von den letzten Resten der polnischen Armee entzweifelten die sowjetrussischen Streitkräfte bei der Auflösung einer polnischen Heeresgruppe südöstlich der Festung Brest-Litowsk mehr als 10 000 Soldaten und Offiziere und nahmen sie gefangen. Im Süden und Südosten von Grubieszow wurden ein polnisches Infanterieregiment und die Streitkräfte einer motorisierten Brigade gefangen genommen.

Kurzmeldungen

Auf Befehl der litauischen Heeresleitung ist heute mit der Entlassung von Teilen der litauischen mobilisierten Reservisten begonnen worden. Als Begründung wird erklärt, daß die Kriegsgefahr mit der Festlegung der deutsch-russischen Demarkationslinie als behoben betrachtet werden könne.

Die panamerikanische Konferenz, die zur Beratung über die durch den Europakrieg entstandenen panamerikanischen Probleme einberufen wurde, trat am vergangenen Sonnabend zusammen.

Im gleichen Zeitpunkt, in dem der estnische Außenminister zur Unterzeichnung eines Handelsabkommens mit der Sowjetunion nach Moskau gefahren ist, erklärt der estnische Ministerpräsident den entschiedenen Willen des Landes zur Achtung der nationalen Minderheiten. Als Schädlinge bezeichnet er alle diejenigen, die in Wort oder Tat unfreundlich gegenüber den Ländern und Völkern sind, die die Neutralität Estlands achten. Besondere Bedeutung maß der Ministerpräsident dem Wirtschaftsaustausch mit Sowjetrußland bei. Er hoffe aber besonders auch auf ein vertrauensvolles Verhältnis mit Deutschland.

Göten heißt jetzt Götterhafen. Ein Name, der geschichtlich begründet ist. Vor etwa 2000 Jahren landeten Götter, die von Skandinavien und der Insel Gotland kamen, im Gebiet der Weichselmündung. Sie lebten dort rund 200 Jahre, ehe sie unter ihrem König Filimer nach Südosten abwanderten und sich am Schwarzen Meer ihr großes Reich schufen. Götterhafen hält also die Erinnerung daran wach, daß einst der Germanenstamm der Götter in Westpreußen wohnte.

Englands Pläne sind durchschaut

Manila, 25. September

Der als nicht deutschfeindlich bekannte „Philippine Herald“ stellt in einem Aufsatz die Verantwortung Englands für die Auslösung des deutsch-polnischen Konflikts und das tragische Ende Polens sowie die wahren englischen Kriegsziele fest. Unter der Überschrift „Die polnische Lektion“ schreibt die Manilaer Zeitung u. a.:

„Wo sich heute die Klagen polnischer Flüchtlinge über die schmähliche Hilfeverweigerung ihres englischen Bundesgenossen mehren, ist es an der Zeit, rückblickend die Ereignisse zu betrachten, die zu dem Zusammenbruch Polens führten, um die in diesen Tatsachen enthaltene Lehre zu erkennen.“

Als im März 1939 Deutschland und Polen unmittelbar vor einer Einigung in der Danziger Frage standen, trat die britische Diplomatie zwischen sie. Von da an hörte die deutsch-polnische Freundschaft auf.

Das Problem Danzig, das zwischen den beiden beteiligten Mächten hätte freundschaftlich geregelt werden können, wandte sich in einem casus belli. England gab Polen jede nur mögliche Garantie und versprach ihm jede nur denkbare Hilfe. Italien dagegen riet den Polen zu einer friedlichen Lösung und stellte ihnen ihr Dilemma vor Augen: zu einem Kompromiß zu kommen oder unterzugehen.

Jedermann kennt das Ergebnis: Polen ist verschwunden. Inzwischen haben England und Frankreich sehr wenig getan. Die Alliierten haben es nicht gewagt, auch nur eine einzige Schlacht in drei ganzen Kriegswochen zu schlagen, während Deutschland die gesamte Armee Polens geschlagen und sein Gebiet besetzt hat. Wenn wir in Betracht ziehen, daß dies kein Ueberraschungskrieg ist, daß England und Frankreich seit Wochen mobil gemacht hatten, so werden wir verstehen, wie groß die Enttäuschung der Polen ist. England hat Polen in Stich gelassen.

Wer jetzt noch immer glauben will, daß England Deutschland den Krieg erklärt hat, um Polen zu verteidigen, mag sich weiterhin täuschen. Englands einziges Interesse liegt darin, der wachsenden Macht der deutschen Industrie ein Ende zu bereiten.“

Arbeit auf lange Sicht

Vereinfachungen der Lebensmittelkarten in Kraft

Mit dem 25. September traten im Großdeutschen Reich die neuen endgültigen Lebensmittelkarten in Kraft. Sie sind wesentlich vereinfacht und auf die besonderen Bedürfnisse von Normalverbraucher, Schwerarbeitern, Schwerstarbeitern, Kindern bis zu sechs Jahren und Kindern von sechs bis vierzehn Jahren abgestellt.

Die Wochenrationen für den Normalverbraucher betragen: 24000 Gramm Brot, 500 Gramm Fleisch, 270 Gramm Fette (Butter, Schmalz usw.), 62,5 Gramm Käse, 100 Gramm Marmelade, 250 Gramm Zucker und 150 Gramm Nährmittel (Grapein, Brühe, Gries, Reis, Haferflocken, Kaffee-Ersatz, Kunsthonig usw.). Vollmilch erhalten künftig nur noch Kinder, werdende und stillende Mütter und Kranke. Entrahmte Frischmilch, Kartoffeln, Obst, Frischgemüse und Fische werden auch weiter ohne Karten abgegeben.

Die Einführung der Brotkarte ist ausschließlich eine Folge der Planung auf lange Sicht. Die große Brotgetreidereserve soll erhalten bleiben, damit sie auch für den Fall geringerer Ernten das tägliche Brot sichert. Schwerarbeiter und Schwerstarbeiter erhalten größere Mengen Brot, Fleisch und Fette als Normalverbraucher.

Der Schuldige sitzt in London

Die „Athenia“ wurde auf Befehl des Hefters Churchill torpediert — Ausreden ziehen nicht mehr

Berlin, 25. September

Vor einigen Tagen veröffentlichte die deutsche Presse das Faktum eines Schreibens des Berliner Büros der Cunard-Linie vom 29. August, in dem den Zweigstellen in Deutschland die Anweisung der Londoner Zentrale mitgeteilt wurde, wonach für die am 2. September von England nach Amerika abgehende „Athenia“ keine Buchungen deutscher Passagiere mehr vorgenommen werden sollten, bzw. etwa bereits gebuchte Passagiere nicht zum Einschiffungshafen zu befördern seien.

Als Motiv dieser Instruktion wurde seitens der Londoner Zentrale eine Fahrplanänderung der „Athenia“ angegeben. Diese war nur ein Vorwand, denn die „Athenia“ lief fahrplanmäßig am 2. September aus. Der wahre Grund war vielmehr, daß man auf dem Schiff keine deutschen Passagiere haben wollte!

Warum wollte man diese Passagiere nicht haben?

weil Herr Churchill mit der „Athenia“ etwas vorhatte.

Die deutsche Presse hat bereits am 15. September an Herrn Churchill einige Fragen gerichtet, auf die er nicht geantwortet hat. Die Fragen lauteten:

1. Warum wurde die „Athenia“ in der Nähe gerade der englischen und nicht einer anderen Küste torpediert?

2. Worauf ist es zurückzuführen, daß die „Athenia“ ausgerechnet zur Zeit ihres Unterganges von einer ganzen Reihe von Schiffen umgeben war, die sofort die Rettungsarbeiten übernehmen konnten?

3. Wie kommt es, daß, obgleich angeblich die „Athenia“ durch ein Torpedo mittschiffs getroffen wurde, fast alle Passagiere mühelos gerettet werden konnten?

4. Wie kommt es, daß die „Athenia“ gerade das einzige Passagierschiff ist, das bisher unterging, und daß sich gerade auf diesem Schiff so viele Amerikaner befanden?

Um alle diese Indizien, d. h. alle Einzelheiten des Unterganges der „Athenia“, im Dunkel zu lassen, wollte man keine deutschen Passagiere auf diesem Schiff haben.

Darum auch das Schreiben der Berliner Hauptagentur an die Agenturen der Cunard-Linie in Deutschland.

Dieses Dokument liefert für jeden unparteiischen Beobachter einen schlagenden Beweis dafür, daß der famos Herr Churchill bei der seit langem von ihm vorbereiteten Torpedierung der „Athenia“ keine deutschen Zeugen wünschte.

Durch eine Unvorsichtigkeit oder durch die Aussage eines deutschen Passagiers hätte ja dieses teuflische Spiel des Herrn Churchill, den Krieg gegen Deutschland mit einem neuen „Lousitania“-Fall einzuleiten, zu leicht aufgedeckt werden können.

Diese Unvorsichtigkeit hat nun aber Herr Churchill selbst begangen. Es ist eben nichts Schwieriger, als auf die Dauer konsequent zu lügen. Durch ein in Berlin gefundenes Telegramm der Londoner Zentrale der Cunard-Linie wurde die Kette der Indizien, daß die „Athenia“ auf Befehl des Herrn Churchill torpediert wurde, geschlossen. Der Sachverhalt ist folgender:

Nachdem die deutsche Presse am 21. September das Herrn Churchill belastende Dokument veröffentlicht hatte, veranlaßte Herr Churchill am 22. September die Direktion der Cunard-Linie in einem offiziellen Dokument zu bestreiten, jemals eine Weisung an ihre Berliner Vertretung zur Rückgängigmachung von deutschen Buchungen gegeben zu haben.

Herr Churchill hätte besser geschwiegen und nicht die Herren der Cunard-Linie zu einem solchen Dementi veranlaßt.

Denn bereits am nächsten Tage, am 23. September, konnte bei einer nach Bekanntwerden des Dementis im Berliner Büro der Cunard-Linie vorgenommenen Nachforschung festgestellt werden, daß das Dementi falsch war. Das nachstehende Originaltelegramm der englischen Zentrale an die Berliner Agentur, das hierbei zutage gefördert wurde, beweist dies. Das Telegramm lautet in deutscher Uebersetzung folgendermaßen:

„Wegen der Notwendigkeit, die anderweitige Unterbringung von Passagieren von Dampfern, deren Abreise abgesagt worden ist, sicherzustellen, schickt bis auf weiteres keine Passagiere für „Athenia“, „Orania“ 2. September, „Andania“ 8. September und „Askania“ 9. September.“

Wir könnten nun erneut folgende Fragen an Herrn Churchill richten:

1. Warum wurde von der Cunard-Linie erklärt, „daß wegen Fahrplanänderung keine Passagiere auf der „Athenia“ aufgenommen, bzw. bestehende Buchungen annulliert werden sollten, wenn das Schiff doch fahrplanmäßig am 2. September ausfuhr?“

Antwort: Weil man weitere Buchungen deutscher Passagiere auf der „Athenia“ und die Rückgängigmachung deutscher Passagen beabsichtigen mußte.

2. Warum aber wollte man keine deutschen Passagiere auf der „Athenia“ haben?

Antwort: Weil Herr Churchill für seine Torpedierung auf der „Athenia“ keine deutschen Zeugen wünschte, sondern diese Plätze durch Amerikaner aus-

Rückkehr geflüchteter Deutscher jetzt auch nach Westpreußen

Berlin, 25. September

Für die Rückkehr geflüchteter Volks- und Reichsdeutscher ist inzwischen auch das Gebiet der ehemaligen preussischen Provinz Westpreußen mit Ausnahme des Kreises Gotenhafen (früher Gdingen) freigegeben. Flüchtlinge, die dort ihren ständigen Wohnsitz haben, werden aufgefordert, sich zwecks Rückbeförderung bei der nächstgelegenen NSB-Dienststelle zu melden.

füllen wollte. Dies ist dann, wie wir festgestellt haben, auch geschehen.

3. Warum, Herr Churchill, haben Sie die Cunard-Linie zu einem falschen Dementi veranlaßt?

Antwort: Sie hatten die Gefahr, die die deutsche Veröffentlichung des Schreibens der Berliner Cunard-Vertretung für den Nachweis Ihrer Schuld an der Torpedierung der „Athenia“ bedeutete, erkannt und sahen nun, um sich aus der immer enger werdenden Schlinge zu ziehen, nur noch die eine Möglichkeit: die von der Cunard-Linie in London erteilte Weisung durch ein Dementi einfach abzuleugnen zu lassen.

Dies ist Ihnen, Herr Churchill, nicht nur mißlungen, sondern durch diese neue Regelung haben Sie sich endgültig in Ihrem eigenen Netz gefangen.

Wir stellen nunmehr fest: Es ist nachgewiesen, daß die Londoner Direktion der Cunard-Linie die im Sonder-Original-Telegramm wiedergegebene Meldung an ihre Berliner Vertretung gegeben hat. Trotzdem haben Sie in Ihrem offiziellen Dementi seine Existenz bestritten. Einen solchen Schritt würde eine Schiffsfahrtslinie im heutigen Kriegszustand niemals auf eigene Faust unternehmen. Sie hat dies also auf höhere Weisung getan. Die Meldung kam von der Stelle, die allein ein Interesse an dem Dementi haben konnte, d. h. von Herrn Churchill. Daß er das Risiko auf sich nahm, die Cunard-Linie sogar zu einer öffentlichen falschen Erklärung zu veranlassen, die jederzeit entlarvt werden konnte, zeigt, welchen Wert Herr Churchill darauf legte, das von der deutschen Presse veröffentlichte Dokument, das ihn vor der Weltöffentlichkeit so stark belastet, als nicht existierend hinzustellen.

Die Veröffentlichung des Dokuments hat die ängstlichen Bemühungen der Londoner Behörden, alle Angelegenheiten des „Athenia“-Verbrechens zu verschleiern, zunichte gemacht. Mit dieser Sachlage ist nunmehr das letzte Glied in der Kette geschlossen und der endgültige Beweis erbracht, daß niemand anderes die „Athenia“ torpediert hat als Herr Churchill!

Verlag und Druck:

Verlagsgesellschaft „Libertas“ G. m. b. H., Lodbz I, Petrikauer Straße Nr. 86.

Schriftleitung:

Hauptchriftleiter und verantwortlich für den politischen Teil: Dr. Karl Scharping; Stellvertreter und verantwortlich für die Beilagen: Kurt Kapke.

Für Inserate verantwortlich: Ella Finte.

Bezugspreis monatlich: In Lodbz mit Zustellung Rm. 2.50 (Zl. 5.—), bei Abnahme in der Geschäftsstelle Rm. 2.— (Zl. 4.—), Erscheint täglich. Anzeigenpreise: die 7gespaltene Millimeterzeile 75 Rpf. (15 Groschen), die 3gespaltene Reklamezeile (mm) 30 Rpf. (60 Groschen). Eingeladetes für die Textzeile 60 Rpf. (1.20 Zl.). Kleine Anzeigen bis 15 Wörter 75 Rpf. (Zl. 1.50), jedes weitere Wort 5 Rpf. (10 Groschen). Auflage dieser Nummer: 26 000

Mitteilung für unsere Inserenten

Ab heute gilt folgende Aenderung bei der Anzeigenannahme:

Anzeigen werden für die Nummer des nächsten Tages nur bis 16 Uhr entgegengenommen, Anzeigen für die Sonntagszeitung am Sonnabend nur bis 14 Uhr, Anzeigen für die Montag-Ausgabe am Montag bis 11 Uhr.

Ausnahmen werden nur bei Todesanzeigen gemacht.

Platzvorschriften für Anzeigen im Hauptblatt können nicht garantiert werden.

Der Verlag
der „Deutschen Lodzer Zeitung“



Am 25. September verschied sanft nach schwerem Leiden meine innigstgeliebte Gattin, unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Emilie Jauch geb. Omenzetter

im 50. Lebensjahr. — Die Beerdigung unserer teuren Heimgegangenen findet am Mittwoch, den 27. d. M., um 2 Uhr nachm. vom Trauerhause, Cowianski-Straße 4, aus auf dem evangelischen Friedhof in Dohly statt.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Lodbz, den 25. September 1939.



Lodzer Männergesangsverein

Wir erfüllen die traurige Pflicht, unsere werten Mitlieder von dem Ableben des Herrn

Emil Eifert

gebührend in Kenntnis zu setzen. Wir betrauern das Hinscheiden dieses geschätzten, langjährigen Mitgliedes aufrichtig und werden ihm ein treues Gedenken bewahren.

Der Vorstand.

Wir geben hierdurch Kenntnis vom Ableben unseres Innungsmeisters

Emil Eifert

dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden. Er ruhe in Frieden!

Die Verwaltung der Lodzer Webermeisterinnung.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 26. September 1939, nachm. 3 Uhr von der Leichenhalle des alten evangelischen Friedhofes aus statt. Die Herren Innungsmeister werden um zahlreiche Beteiligung gebeten.

Dankagung

Für die Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Heimgangs unseres lieben, unvergessenen

Friedrich Stenzel

sagen wir allen, die dem Dahingeshiedenen das Geleit zur letzten Ruhestätte gegeben haben, unseren innigsten Dank. Ganz besonders danken wir Herrn Pastor A. Köppler für die trostreichen Worte im Trauerhause und am Grabe, dem Posaunenchor „Dombrowa“, den edlen Kranz- und Blumen Spendern, sowie allen denen, die unserem lieben Verstorbenen das letzte Geleit zur ewigen Ruhestätte gegeben haben.

Gattin und Tochter.

Zahn techniker

Adolf Schwalbe

Lódz,

Zwirki (Karola) 8
Telephon 136-54

empfiehlt sich zur Aus-
führung jeglicher Auf-
träge

Gute Toilettenseifen

empfiehlt die Fabrik feiner Toilettenseifen Hugo Güttel. Verkaufsladen: Lodbz Petrikauer Straße 145. 7157

Edmund Bokslainers Waffelin

ist nach wie vor leicht, warm und trägt nicht auf. Verkauf ausschließlich Sienkiewicakstr. 70. 7101

Die Deutsche Wehrmacht

Einiges über ihre Gliederung, Abzeichen, Ausbildung und Einsatz

Die deutsche Wehrmacht gliedert sich in Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe. Bis zum Weltkrieg konnte man im deutschen Heere die einzelnen Waffengattungen leicht an den leuchtenden Farben der Uniformen, der Mütze, Ättilas (Sufarenrock) und Dolmas (Sufarenjacke), der Kragen- und Ärmelaufschläge, an den verschieden gestalteten Kopfbedeckungen, den Helmen mit Spitze oder Kugel, den Pelzmützen und Tschapkas unterscheiden. Im Deutschen Heer umschließt der gleiche feldgraue Rock den Schützen und Reiter, den Kanonier und Kraftfahrer, schirmt der gleiche Stahlhelm ihr Haupt gegen Infanteriegeschosse und Artilleriesplitter. Nur die Farben in den Doppellitzen am Krage, in den Vorstößen der Schulterklappen und Dienstmützen verraten dem Kundigen die Waffengattung:

Infanterie — weiß, Kavallerie — goldgelb, Jäger — hellgrün, Artillerie — hochrot, Pioniere — schwarz, Panzertruppen — rosa, Nachrichtentruppen — olivgelb, Sanitätsabteilung — dunkelblau.

Ähnlich sind die Abzeichen der Luftwaffe, die an der Farbe der Kragenspiegel zu erkennen sind: Flieger (einschließlich nichtfliegender Personal) — gelb, Luftnachrichtentruppen — braun, Sanitätspersonal —

Glänzende Massenangriffe zu Pferde, weite Aufklärungsritte sind in unseren Tagen der Maschinenwaffe nicht mehr am Platze. Aber leichtbewegliche Truppen wird es immer geben müssen, um eine starke Feuerkraft schnell und überraschend an entscheidender Stelle zur Geltung bringen zu können. Einstweilen können wir auch in der Nahaufklärung und im Meldedienst den



Luftwaffe: Das Kampfflugzeug Dornier Do 215

Reiter nicht entbehren. Sein Aufgabenkreis ist im Gegenteil gegen die Vorkriegszeit noch gewachsen.

Die Artillerie stellt den mächtigen Trumpf in der Hand eines Truppenführers dar. Sie soll den Gegner durch das Massfeuer zermürben, einen schützenden Rauch- und Feuerschleier vor ihre eigene Infanterie im Angriff und in der Verteidigung legen.

Der Pionier hat als Techniker des Reichsheeres ein weites Arbeitsfeld. Er muß im Stellungen- und Hindernisbau, im Brückenschlag- und Sprengdienst, im bergmännischen Minieren und in der Starkstromtechnik bewandert sein. Pionier sein heißt, sich selber aufgeben, sein ganzes Sein, sein ganzes Wissen und Können einsetzen für die Schwesterwaffen.

Die Angehörigen der Nachrichtentruppe — kurz Funker genannt — sind für das reibungslose Arbeiten des Befehls- und Meldenezes, der Nervenstränge des Heeres verantwortlich. Draht und drahtloser Fernschreiber- und Fernsprechdienst, Verziffern und Entziffern von Fernsprüchen, Pflege und Einsatz von Brieftauben und Meldehunden müssen ihnen gleich geläufig sein.

Der Kraftfahrer fühlt sich mit Recht als der kommende Mann, als Träger der unausbleiblichen Motorisierung und Mechanisierung der Heere, als der Mann, von dem am Steuer, am Maschinengewehr des Kraftwagens einmal das Höchste verlangt werden wird.

Der Sanitäter, der sich der Verwundeten und Kranken annimmt, der Schreiber, der irgendwo auf einem Geschäftszimmer die nicht vermeidbaren Befehle tippt. Sie alle tun ihre Pflicht selbstlos und im Zeitalter der Feuergeschütze und Bombenflugzeuge nicht ohne Lebensgefahr.

Die Kriegsmarine hat vornehmlich die Aufgabe, die heimatische Küste vor feindlichen Angriffen zu schützen und Truppenlandungen zu verhindern.

Heute ist Deutschland die Fesseln von Versailles los, die nur den Bau von 10 000 Tonnen-Kriegsschiffen gestatteten. Das Großdeutsche Reich verfügt über mehrere 25 000 und 35 000 Tonnen-Schiffe.

Entscheidend für den Ausgang eines Krieges ist nicht zuletzt die Luftwaffe. Der Flieger muß im Ernstfalle nicht nur den Einbruch feindlicher Aufklärungs- und



Infanterie: Der Handgranatenwerfer

Bombenflugzeuge zu verhindern versuchen, sondern über die Flaksperrung hinweg den Aufmarsch gegnerischer Truppen und Artilleriestellungen erkunden, Munitionslager, Festungen und wichtige Eisenbahnknotenpunkte mit Bomben belegen und überdies mit seinem MG. in den Erdbkampf eingreifen. Erfolge wird der Flieger nur dann erreichen, wenn ihn jener Heldengeist erfüllt, der unseren Richtigern unsterblich gemacht hat.

Keiner ist im Gefolge eines neuzeitlichen Heeres, keiner im Reichsheer geringer einzuschätzen als der andere, alle sind Glieder einer engen Gemeinschaft, in der sich jeder für den anderen einsetzen muß nach der alten Soldatenparole: „Zugleich!“

(Aus: Nationalpolitische Vespstoffe
Verl. Hirt — Breslau)



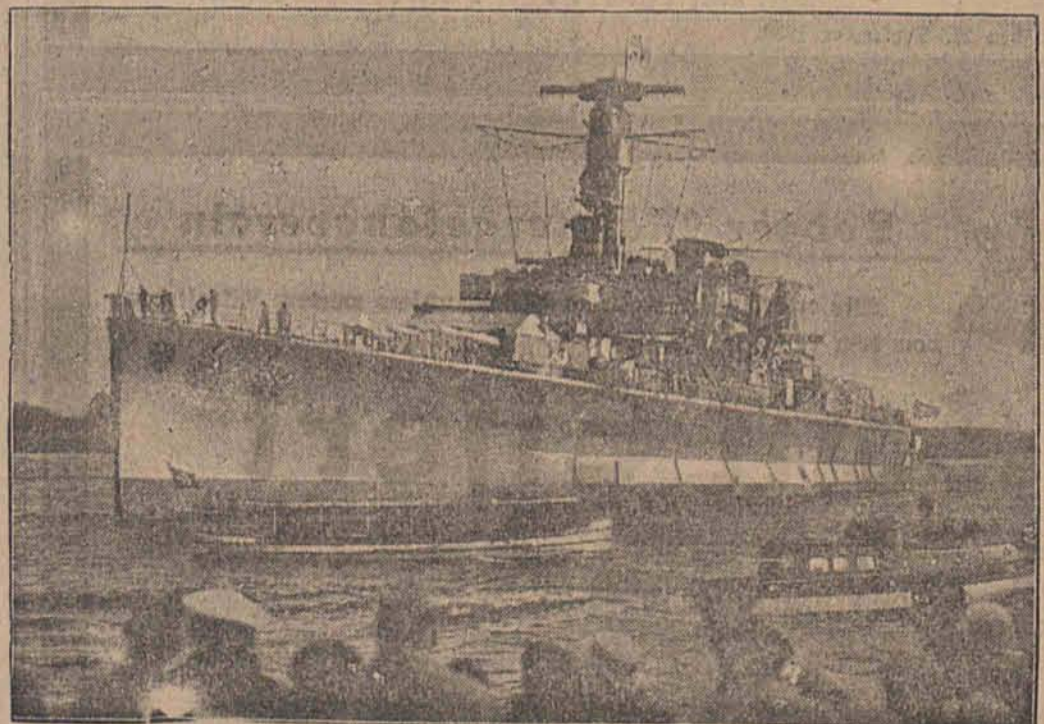
Schwere Artillerie unserer Wehrmacht

dunkelblau, Beamte — grün, Ministerium — schwarz, General — weiß, Flakartillerie — rot.

Auch in der Ausbildung und waffentechnischen Ausrüstung haben sich die Waffengattungen auf Grund der Erfahrungen des Weltkrieges einander erheblich genähert. Mit dem Gewehr (dem Karabiner), mit dem leichten MG. müssen sie alle ins Schwarze treffen, die Handgranaten ins Zielquadrat werfen, die Grundlagen des Schützengesechts alle beherrschen können. Darüber hinaus bestehen nach wie vor die Unterschiede der Waffengattungen.

Die Infanterie bleibt allen technischen Fortschritten zum Trotz das Rückgrat des Heeres. Nur sie vermag im Angriff den letzten Widerstand des Feindes zu brechen, nur sie das Eroberte in der Verteidigung zu behaupten. Selbstverständlich nutzt sie hierfür jede brauchbare Waffe aus, die der Techniker ihr schafft: leichte und schwere Maschinengewehre, leichte und mittlere Minenwerfer, Infanteriebegleitgeschütze, sowie Granatwerfer. Der Infanterie warten die größten Anstrengungen, aber ihr winkt auch der höchste Lohn: das Bewußtsein, durch ihren Opfermut, ihre Willenskraft, ihren Angriffsgedanken, ihre Manneszucht die Entscheidung im Lebenskampf ihres Volkes zu bringen.

Eine neuartige, im Weltkrieg zum ersten Male erprobte Waffe ist der Kampfwagen (Tank). Die Panzertruppe hat die Aufgabe, die Infanterie beim Angriff auf stark ausgebaute feindliche Stellungen zu unterstützen und die Front zu durchbrechen.



Marine: Panzerschiff „Deutschland“ (nur 10 000 Tonnen)

Aus dem Buche der Erinnerungen

1750 * Generalfeldmarschall Johan David Ludwig Graf York von Wartenburg in Potsdam († 1830).
1815 Stiftung der Heiligen Allianz in Paris, zunächst zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen.

Sonnenaufgang 5 Uhr 33 Min. Untergang 17 Uhr 34 Min.
Monduntergang 3 Uhr 14 Min. Aufgang 16 Uhr 28 Min.

An die Inhaber von Schließfächern (Safes) der P. K. O.

Die Inhaber der Safes in der Postsparkasse (PKO) werden zur Vermeidung von Nachteilen aufgefordert, sich an folgenden Tagen im Gebäude der PKO, Allee Kosciuszki 15 (Arbeitsamt), vormittags 9 Uhr mit den Schlüsseln einzufinden.

Schließfächer	1—100	am 28.	9. 39
"	101—200	" 29.	9. 39
"	201—300	" 2. 10.	39
"	301—400	" 4. 10.	39
"	401—500	" 5. 10.	39
"	501—600	" 6. 10.	39
"	601—700	" 9. 10.	39
"	701—800	" 10. 10.	39
"	801—900	" 12. 10.	39
"	901—1000	" 13. 10.	39
"	1001—1100	" 16. 10.	39
"	1101—1200	" 17. 10.	39
"	1201—1300	" 18. 10.	39
"	1301—1400	" 19. 10.	39

Ein genaues Verzeichnis des Schließfachinhalts in deutscher Sprache (Maschinenschrift mit Durchschlag) ist mitzubringen. In dringenden Fällen genügt Erscheinen eines bevollmächtigten Vertreters.

Der Leiter
des Devisenschutzkommandos

Freiwillige Helferinnen gesucht

Volksdeutsche freiwillige Helferinnen, möglichst in Krankenpflege etwas erfahren, werden vom Kriegslazarett im Gerichtsgebäude am Dombrowski-Platz dringend gesucht. Arbeitszeit 8.30—17 Uhr. Volle Verpflegung und Freifahrt werden gewährt. Meldungen im Lazarett erbeten.

Appell der Jugend

Vom Sinn der Schuleröffnungsfeier am 22.9.

Es gab in den letzten Tagen so viel des Erlebens, so viel des Neuen und des ganz Anderen in unserer Stadt, auf unserem Land — daß anfangs neben dem Feldgrau (das neben dem braunen Kleid der Arbeitsdienstmänner dem großen, bunten Bild doch die eigentliche Stimmung gab) ein anderes Grau nicht auffiel und unterging in dem so stark von der Wehrmacht bestimmten Bild: das Grau der Uniformen unserer Jungen.

Diese Uniform, die bekannt, gehaßt, verfolgt und geliebt zugleich in einem Augenblick war, wie keine andere je zuvor in Lodz — sie hat sich in ihrer schlichten Unscheinbarkeit mit einem Male wieder sehen lassen können. Mit Ehrfurcht wurde sie vom Dachboden, aus einem Winkel geholt, abgestaubt und sorgsam angezogen. Nachdenklich trug man sie auf die Straße, sah andere, wurde gesehen, und plötzlich waren es zehn, hundert und mehr noch, die einander begegneten.

Am Sonntag, da nach Regentagen strahlend am Morgen die Sonne durchbrach, waren es der Grauhemden so viele geworden, daß über ihrem Zusammenkommen, über ihrem Singen und Marschieren die Bürgersteige zu eng wurden und die Hauptstraße erhalten mußte zum ersten klingenden Marsch!

Und zu den Grauen stießen die andern alle mit ihren freudigen, bereiten Herzen: Mädchen und Jungen in schimmerndem Weiß, über denen groß das neue Zeichen stand. Eines von vielen, die sie in den Tagen vorher an den Masten gehielt.

Es wurde eine Stunde einigen Zusammenstehens am Sonntagmorgen, wie es viele gab und viele geben wird. Aber es wurde zugleich eine einmalige Stunde, die von denen, die beisammen standen, nie vergessen sein soll:

weil sie tausend Lodzer Jungen und Mädchen für noch viele mehr zum ersten Male offen und freudig schwören und künden ließ, was längst schon an das Taglicht wollte und in den Herzen derer, die die Fahne umstanden, tief verankert war —
Bereits sein für Deutschland!

Nichts anderes hatte die Feierstunde gestern vormittag in der Aula der deutschen Schule zum Inhalt. Nichts anderes sollte in dieser Weihestunde einer neuen Zeit zum Ausdruck kommen, als: überströmend Dankbarkeit, Liebe und Bereitsein.

Und niemand gab es von den Schülern, Eltern und Lehrern, die im großen Saal beisammen saßen — der nicht noch einmal tief innerlich erschüttert worden wäre beim Aufklingen des Sprechchors:

„Auch Tote stehn in unserm Reihn . . .“
Keiner, der nicht mit empfunden hätte, wie erst das letzte Opfer jener von uns Gegangenen unser neues Leben, endlichen Sieg anbahnte.

Von der Vergangenheit, von Not, von Zweifel und vom Neuen Reich sprachen Männer, deren Leben nicht anders verlief, als zwischen Dienst und Opfer.

Was Deutschlands edelste Männer ersehnt, ist Wirklichkeit geworden: Deutschland, das zerrissene, zerstückelte, marschiert nach einer Parole, nach einem Befehl. Ihn gibt der unbekannte Gefreite des Weltkrieges aus. Und heut hören wir ihn alle. Auch Ihr, die Ihr als Meldegänger seit hundert und mehr Jahren vor Deutschland standet, für Deutschland lebet, dürft nun offen zu ihm stehen . . .“ (Vg. Westerkamp)

Der Gruß an Führer und Bewegung, die Wieder der Nation schlossen die Stunde ab, die keiner je vergessen wird.

Und so bewußt und klar, so selbstverständlich alle die Forderung der Stunde sahen, so wollen wir in den Alltag gehn. Schulter an Schulter, Schritt um Schritt uns freimachen von alten Maßstäben und Neugierlichkeiten, nur der Stimme unsres Blutes und den Befehlen unsres Volkes, die durch den Führer an uns ergehen, folgen.

So sei auch diese unsre erste Schulleier unter Großdeutschlands Schutz nicht mehr und weniger:

als Ausdruck tiefen Dankes und unbändigen, jungen Schaffensmollens.

pp.

Männer mit Hacke und Spaten

Der Einsatz des Arbeitsdienstes in unserem Gebiet

Ueber die Bedeutung und Tätigkeit des Arbeitsdienstes wissen wir in Lodz fast gar nichts. Die Berichte aus dem Reich darüber kamen sehr spärlich, so daß kaum jemand Bescheid wußte. Jetzt ist der Reichsarbeitsdienst unmittelbar in unserer Heimat eingesetzt. Wir Deutschen in Polen sind in direktem Kontakt mit dieser Einrichtung gekommen. Um die Bedeutung des Arbeitsdienstes entsprechend würdigen und um über seine Tätigkeit während des Feldzuges in Polen berichten zu können, haben wir ihn in seinen Arbeitsstellen aufgesucht. Es war sehr schwer, dahin zu gelangen. Denn der Arbeitsdienst wird überall dort eingesetzt, wo gerade Not am Mann ist. Deshalb findet man die Arbeitsdienstmänner überall, nur nicht in der Stadt. Das betrifft nicht nur die einzelnen Männer, sondern auch den gesamten Stab, dessen Arbeitsfeld stets außerhalb der Städte liegt.

Fahrt zur Arbeitsstelle

Nach langem Warten, nach vielen Versuchen ist es endlich so weit. Die Genehmigung zur Besichtigung einer Baustelle ist da, der Kraftwagen wartet schon auf uns. Kameraden vom Fach, die gleichfalls im Arbeitsdienst eingesetzt sind, begleiten uns.

Es ist am frühen Morgen, als wir in schneller Fahrt die leeren Straßen nach Süden durchfahren. Bald sind die an der Straße liegenden Städtchen hinter uns, nur vereinzelt treffen wir auf Spuren aus den Kämpfen um diese Straße, die für die einen die Straße der Flucht, für die anderen die des siegreichen Vormarsches war. Kurz vor Sie radz finden wir die Straßenbrücke über die Warthe gesprengt. Der Verkehr fließt aber besser und reibungsloser über die zwei Notbrücken, die rechts und links der Ueberreste der alten gesprengten Brücke aufgebaut sind. An den Dämmen stellen wir die ersten und einzigen Befestigungen der Polen fest. Die Warthedämme sind an vielen Stellen eingeschritten, und hier waren die polnischen Maschinengewehre eingebaut. Ein einzelner Bunker steht unweit der Straße, ein klägliches Ueberrest eines polnischen Märchens von der unüberwindbaren Warthestellung.

Ein glücklicher Zufall kommt uns entgegen. Wir begegnen dem Kommandeur des in S. stehenden Bataillons, der gern bereit ist, uns die Arbeitsplätze selbst zu zeigen und gleich in dem „Kasino“ seines Stabes mit den Erläuterungen loslegt. Wir erfahren also, daß der Arbeitsdienst nur zur Hälfte aus aktiven Männern der Formation besteht. Die Baubataillone wurden durch eingezogene Fachkräfte verstärkt. Diese eingezogenen älteren Jahrgänge haben sich sehr schnell mit den jungen

zusammengesunden. — Das Aufgabengebiet des Arbeitsdienstes ist außergewöhnlich groß. Der Arbeitsmann ist sozusagen Mädchen für alles. Zu seinen ersten Aufgaben gehört zunächst einmal die Instandhaltung der Straßen und die Sicherung derselben durch Wachen. Dadurch unterstützt der AD den schnellen Vormarsch der Truppen. Zum Straßenbau gehört selbstverständlich auch der Brückenbau. Außer der Sicherung der Straßen und Brücken obliegt dem Arbeitsdienst auch die Sicherung der kriegswichtigen Gebäude und Rohstofflager. Er versteht außerdem, wenn nötig, den Ordnungsdienst in den besetzten Gebieten. Die Gefangenenlager sind gleichfalls vom Arbeitsdienst errichtet worden. Ebenso werden die großen Mengen an Kriegsmaterial und anderer Beute vom Arbeitsdienst geborgen und sichergestellt.

Natürlich kommen noch sehr viel andere Aufgaben hinzu.

Am Arbeitsplatz

Es geht nun nach einem kurzen Frühstück wieder auf die Landstraße hinaus. Wir stehen bald mitten im Arbeitsgebiet der Arbeitsmänner. Beiderseits der Straßen finden wir die großen Holzschilde der polnischen Steinklopfer vor, eine Strecke weiter sind die Männer vom RAD mit der Ausbesserung der Straße beschäftigt. Es ist eine wichtige Nachschubstraße. Ihr Zustand vor zehn Tagen war derart katastrophal, daß sie von Fachleuten als nicht ausbesserbar erklärt wurde. Man wollte von ihrer Ausbesserung absehen. Schlagloch reihte sich an Schlagloch. Der starken Belastung beim Vormarsch hatte die an und für sich schon sehr schlechte Straße nicht standgehalten. Dennoch wurde die Ausbesserung in Angriff genommen. In wenigen Tagen war schon, allerdings unter dem größten Einsatz der Menschen und an Material, ein Teilstück der langen Straße fertig. Heute, nach 7 Tagen Arbeit, sind 20 Km. Straße schon in solch gutem Zustand, daß man mit 80 „Sachen“ drüberwegbraufen kann.

Eine erbeutete Motorwalze hilft mit, obwohl ihr alle 5 Minuten die Rüste ausgeteilt. Sie ist nämlich mit einem behelfsmäßig hergerichteten Magneten ausgerüstet, den die findigen Arbeitsmänner aufgeschlößt hatten. Das Aufstöbern ist überhaupt ihre Spezialität. Ein Oberfeldmeister zum Beispiel mitterte einmal vergrabene Waffen. Er ahnt, wo sie stecken, bald ist er dahinter und bringt seine Beute dann im Triumph nach Hause.

Am Warthe-Damm ist auch ein Arbeitsplatz eingerichtet, allerdings für den Typ arbeitscheuer Menschen, die noch nie im Leben richtig gearbeitet haben. Es sind Stieradzer Juden, die mit ihren sprichwörtlichen Plattfüßen die durchbrochenen Stellen im Damm festtreten. Ihr Eifer langt gerade so lange, solange der sie bewachende Mann hinschaut. Bei jeder Rehrbewegung desselben stellen sie auch schon die Schippe hin und pausieren. Daß das aber nicht selten geschieht, dafür sorgt schon die Wache, die diese Herren besonders ins Herz geschlossen hat.

Achtung, Gefahr!

An einer Schneise finden wir tote Pferde, um die sich im Augenblick ein Abdecker bemüht. Einer der Gänle ist auf eine Mine getreten. Der Wagen sollte gerade Kies aus einer Grube holen. Der sie führende Arbeitsmann flog im hohen Bogen von seinem Sitz, erlitt aber durch einen glücklichen Zufall keinen Schaden. Verärgert erklärte er nachher: „So was ist mir im ganzen Leben noch nicht passiert.“ Mit dieser kurzen Bemerkung war für ihn die Gefahr, in der er geschwebt hatte, erledigt.

Das Gebiet ist auch anderwärts von Minen verfeuert. Es ist also nicht ungefährlich, den Dienst im rückwärtigen Gebiet zu tun.

Die Brücken, selbst die kleinsten und unbedeutendsten, sind von den fliehenden Polen gesprengt worden. Wir besuchen also einen Trupp, der mit dem Wieder-

KINO PALACE

Sente Großpremiere!
Ein Film deutscher Herstellung!
Der berühmteste Tenor der Welt

BENIAMINO GIGLI sowie Käthe von Nagy
im Film

„Nur Du, Maria“

(Ave Maria)

Beginn der Vorstellungen um 3, 4,30 und 6 Uhr.

Herbst- u. Winterkleidung

in den neuesten Modellen und solider Ausführung
empfehlen zu billigsten Preisen

H. SCHMECHEL & Sohn

Lodz, Petrikauer Strasse 133.

Die Kunst, gut zu kaufen,

liegt in der richtigen Wahl.

Im Teppichhaus

Richard Mayer, Zawadzka-Str.,
Ecke Petrikauer
finden Sie Teppiche in reichhaltiger
Auswahl zu billigsten Preisen.

Abonniert die „Deutsche Lodzer Zeitung“!

aufbau einer kleinen Brücke beschäftigt ist. Die stärksten Männer des Bataillons geben der fertigen Brücke eben den letzten Schliff. Sie „bohnen“ die behelfsmäßige Brücke im Augenblick. Die „behelfsmäßige“ Brücke ist in Wirklichkeit eine solide, feste Holzbrücke, von einer Art, wie sie die Dorfbewohner des nahen Dorfes gewiß noch nicht hatten. Auch die Straßen werden so hergestellt, wie sie in Polen niemals waren. Stellenweise werden in größter Eile ganze Kilometer der alten Schotterdecke wegeräumt und ausgetauscht, die Steinhäufen, die alle polnischen Straßen säumen und die so herrlich den Verkehr hemmen, verschwinden, und aus einer schmalen Straße ist eine breite Fahrbahn geworden, die auch stärkster Belastung standhält.

Mit Staunen vernehmen wir, mit wie wenig Aufwand an Geldmitteln doch so viel geleistet werden konnte. Der Kies liegt in der nächsten Umgegend, die Arbeitskräfte waren im alten Polen doch sehr billig, die Straße war brennend nötig, aber sie wurde trotz allem nicht instand gesetzt.

Treffpunkt: Warthebrücke

Am Nachmittag ist die Warthebrücke Treffpunkt. Es ist schwierig, sie zu erreichen. Die Polen haben sie vor ihrer Abreise gesprengt. Zwar ist nur ein Bogen eingestürzt, aber am Plase sind einige Kompanien bei der Arbeit, die unter der sachmännischen Leitung Kruppischer Ingenieure die Brücke in einigen Tagen wieder hochnehmen. Mächtige Krane und Dampfmaschinen sind in Betrieb, Pioniere und Arbeitsmänner arbeiten. Ein Taucher ist eingesetzt, der die versenkten Teile unter Wasser schneidet und mit Hilfe der Krane dann heben läßt. Bei diesem Tempo und dem Eifer, mit dem alle an die Arbeit gehen, muß die Brücke bald betriebsfertig sein. Der Stolz leuchtet aus den Augen der Arbeitsmänner, wenn sie den uns begleitenden Oberarbeitsführer antworten. Der findet für jeden ein freundliches Wort. Ein besonders „Bollschlanke“ soll zum Beispiel Auskunft geben, wie

ihm die Arbeit bekommt, ob sein Bäuchlein nicht darunter leidet. Dem Betreffenden bekommt aber anscheinend seine Fülle ganz gut und er freut sich, daß er sie nicht verliert. Schlagfertig gibt er so seine Antwort und zieht sich mit Geschick aus dem Gespräch.

Wir kehren noch in der alten polnischen Kaserne ein, in der heute gesammelt wird. Lange Kolonnen von Trohswagen stehen in den Höfen und warten auf den Abtransport. Die Kasernen sind nagelneu, aber anscheinend wenig gründlich gebaut. Man merkt ihnen schon die Anzeichen eines gewissen Alters an, obwohl sie das noch gar nicht besitzen. Und dann geht es wieder heimwärts.

Mein Wunsch: Selber mitmachen!

Wir haben uns von dem freundlichen Kommandeur verabschiedet, ein letzter Gruß fliegt zu seinem Wagen, und bald rollt unsere Maschine auf der guten Straße nach Lodz zurück. Hier ist nichts mehr von den stehenden Polen zerstört worden. Die Straße ist in sehr gutem Zustand. Die Polen hatten nach dem Fall der Warthe-Befestigung keinen Widerstand mehr geleistet. Erst vor Babianitz zeigen sich wieder die Zeichen des Krieges.

Das ist der Arbeitsdienst, oder vielmehr ein kleiner Ausschnitt daraus. Sie betreten auch im Kriege das Land, überall für reibungslose Abwicklung sorgend. Ob sie nun Gefangene bewachen oder Brücken bauen, Straßen sichern und ausbessern, immer und überall schaffen sie für das große Werk, für Großdeutschland. Der eine Tag unter ihnen hat uns viel erkennen lassen. Arm und reich stehen hier in dieser harten Schule des Lebens und Kampfes zusammen. Die Gelehrten, die Söhne adliger Familien und hoher Offiziere, die Arbeiter der Kunst, sie sind wirklich eine Gemeinschaft. Was uns oft von dem neuen Deutschland erzählt wurde, hier im Arbeitsdienst sehen wir es greifbar vor uns. Einen Wunsch hat man nur als Volksdeutscher, der die braunen Bataillone zum ersten Male sieht: Selber mitmachen! Tgr.

Amtliche Mitteilungen des DDD

Ortsgruppe Jubardz

Die Dienststelle der Ortsgruppe befindet sich Hipotecznastr. 3.

Amtsstunden der Ortsgruppe sind jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von 17—19 Uhr in der Dienststelle.

Ankündigungen

Dom Lodzer Männergesangverein

Heute, Dienstag, um 15 Uhr findet die Beerdigung unseres Mitgliedes, des Herrn Emil Eisert, von der Kapelle des alten evangelischen Friedhofes auf statt. Wir bitten alle Säger um vollzählige Beteiligung.

Deutscher Lehrerverein, Lodz

Die Generalversammlung findet am kommenden Donnerstag, den 28. I. M., um 3 Uhr nachmittags im ersten Termin, um 8.30 Uhr im zweiten Termin statt. Ort der Versammlung — Deutscher Schul- und Bildungsverein, Petrikauer Straße 86, zweiter Stock, Zimmer 2.

Tagesordnung:

1. Protokollberlegung
2. Tätigkeitsbericht
3. Festlegung der Mitgliedsbeiträge
4. Namensänderung des Vereins
5. Neuwahlen
6. Freie Anträge.

Die vorläufige Verwaltung

N.B. Die fortlaufende Registrierung der Vereinsmitglieder findet Dienstag, den 26. I. M., von 3—4 Uhr im Vereinslokal statt.

Konditorei-Café „CARLO“

Inh. Alfred Werner

Petrikauer Strasse 87

das deutsche Lokal am Plage.

Mantelstoffe

prima, Qualität, 1.40 Meter breit, 12.—31. das Meter, zu haben nur bei

HUGO HOCH

Glówna-Strasse 54.

Pelze

Damen- und Herrenpelze, Silber- und Kreuzfische, sowie aller Art Pelzwaren zu haben im deutschen Pelzwarengeschäft Petrikauer Str. 99, im Hofe, Parterre, bei Robert Glab. 3958

Eine Frau, die auf sich hält

benutzt gutes Parfüm, ein wirklicher Mann — die gute Rasterseife „Pixin“.

Zwei Zimmer für Büro oder möbliert zu vermieten. Przejazdstr. 26, B. 23. 3981

Zu vermieten eine 2-Zimmerwohnung, eine 3-Zimmerwohnung, eine 4-Zimmerwohnung, im Gartenhaus Petrikauer Straße 184. Zu erfragen beim Wrt. 7218

Restaurations-Lokal, seit 30 Jahren bestehend, zu vermieten. Legionów 28, Wohn. 11. 3980

6 Läden

im Hotel „Polonia-Palace“

ab sofort zu vermieten, geeignet für Café, Restaurant, Blumengeschäft, Obsthandlung, Galanterie, Parfümerie, Schreibmaterialien usw. Hotelleiter: Hermann Werner. 3942

2x2 Zimmer, Küche u. Vorzimmer, in neuem Hause ab sofort zu vermieten. Näheres in der Gesch. dieses Blattes. 3978

3 Zimmer und Küche mit Wanne und Bequemlichkeiten ab sofort zu vermieten. Senatorska-Straße 34. 3977

Elliche Wohnungen, 1 und 2 Zimmer und Küche, mit Bequemlichkeiten, im Neubau sofort zu vermieten. Kalata-Straße 2, Zufahrt mit der 7 oder 17, 3 Minuten von der neuen Remise. 3975

Zu vermieten zwei möblierte Zimmer mit besonderen Eingängen. Pogonowski-Str. Nr. 52. 3926

Verloren eine Altenmappe mit verschiedenen Papieren, darunter eine Militärlegitimation und eine Bescheinigung auf 25 Meter Kohle. Gegen Belohnung abzugeben bei E. Salowiska, Polejcie, Srebrzanystr. 93.

Elegante Herren- u. Damenstoffe

nur beste Qualität, verkauft das deutsche Fabriklager

GEORG BOTH

Radwanska-Strasse 12, II. Stock

Auch meterweise zu Fabrikpreisen.

Weißwaren-Verkauf

zu Fabrikpreisen

Karl Göldner

Andrzeja-Strasse Nr. 6

Uhren- u. Juweliengeschäft

Artur Kloetzel's Erben

Lodz, Petrikauer Strasse 118

Gegründet 1903

Fernruf 140-57

Das deutsche Uhrenfachgeschäft am Plage,

Kleinverkauf

von Teppichen, Säufern, Möbelstoffen, Reiseplacids u. Divandecden aller Art, sowie Pelzimitationen und Plüsch für Damenmäntel

im Fabriklager der Firma

Theodor Finster A. G.

Dowborczyków-Str. 17. Verkaufszeit von 9 bis 13 Uhr.

Kleinverkauf

von HERRENHÜTEN, SCHI-MUTZEN und BARETTEN im Fabriklager der **LODZER HUTFABRIK** vorm. HERMANN SCHLEE A.-G.

Targowa-Str. 2.

Verkaufszeit von 9—14 Uhr.

Schulkleidchen,

Schüleranzüge, Mäntel, Schürzen, Turnhöschen u. Hemdchen sowie **W ä s c h e**, Strümpfe, Handschuhe preiswert bei

ST. WEILBACH

Petrikauer Strasse 154, Tel. 141-96.

Strickwolle in allen Farben, für Sweater, Sportstrümpfe u. dgl. zu verkaufen. Dowborczyków-Straße 17. Verkauf von 9 bis 13 Uhr.

Für Liebhaber-Photographen!! Schnell und sachmännisch wird entwickelt und kopiert im Photogeschäft „Foto-Fog“, Petrikauer Straße 106, im Hofe. 3938

Schulschürzen, gute eigene Ausführung, warme Wäsche und Strümpfe empfiehlt das deutsche Galanteriegeschäft S. Janowska, Jeromskiego 74/76. 3940

Klavierlehrerin erteilt Anfängern u. Fortgeschrittenen gründl. Unterricht, 2 1/2 stündlich, Grabowstr. 12, B. 24, Ecke Senatorska. Zu sprechen: Montag, Donnerstag. 3922

Assistentin für ein Bakteriologie-Laboratorium sofort gesucht. Meldung an Off. Arzt Dr. Hallmann, Kriegs-Lazarett I. 3978

Kindersprache, das die deutsche u. polnische Sprache beherrscht, sucht Beschäftigung. Angebote unter „P. 77“ an die Gesch. dieses Blattes. 3973

Witwe, 36 Jahre alt, sucht Stellung als Wirtschaftlerin in frauenlosem Haushalt. Offerten unter „B. W. 5“ an die Gesch. d. Blattes. 3976

K-ma Auto-Service sucht Auto-Monteur und Schmied. Pogonowski-Str. Nr. 52. 3927

Die Weichsel

Ihre Bedeutung als Strom und Schifffahrtsstraße und ihre kulturaufgaben.

Im Auftrage der Technischen Hochschule in Danzig herausgegeben von Prof. Dr. Ing. Richard Winkel.

Mit 150 Abbildungen im Text und 11 teils mehrfarbigen Tafeln. Dieses wertvolle, bei aller Anschaulichkeit streng wissenschaftliche und erschöpfende stattliche Werk kostet

Zl. 49.50

Dorrätig bei: „Libertas“, G. m. b. H. Lodz, Petrikauer Str. 86. Tel. 106-86

In freier Stunde

Die letzte Furche

Von Sigismund Baneh — Lodz

Es war im Herbst des großen Krieges, als Friedrich Brokop aus Groß-Neudorf, einem deutschen Dorf in Mittelpolen, zeitiger als er sonst pflegte, sich vom Lager erhob und, indes Frau und Kinder noch schliefen, hinausging, die Pferde anschnürte und zum Acker auf das Feld hinauszog. Die frische Luft tat ihm wohl, und als er den Pflug in die Erde setzte, verfloß auch der letzte Rest der Müdigkeit, die ihm von gestern her noch in den Gliedern lag.

Er war mit einigen Nachbarn und dem Schulzen des Dorfes in der drei Stunden entfernten Kreisstadt gewesen, wohin man alle militärpflichtigen Männer der Umgebung zusammenbesohlen hatte. Die Furcht vor den anrückenden deutschen Truppen hatte die Russen jedoch kopflos gemacht. In den Amtsstuben war ein arges Durcheinander gewesen, und als der Schulze einen der Schreiber um Bescheid anging, sagte ihm dieser bereits vom Wagen herab, auf dem er mit anderen Beamten die Stadt verlassen wollte, er möge ihn in Ruhe lassen und sich mit samt seinen Leuten zum Teufel scheren. So waren denn die Neudorfer zur großen Freude ihrer Angehörigen wieder heimgekehrt und bis spät in die Nacht hinein hatten sie zusammengeessen und beraten, was in den kommenden Tagen zu tun sei.

Der junge Bauer hatte, indes er dieses und manches andere überdachte, rüftig weitergeschafft und sich auch zum Frühmahl, das ihm seine Kinder herausbrachten, nur kurze Rast gegönnt. Um die Mittagszeit lag der Acker gepflügt da, und aufatmend hielt der Mann an der letzten Wende inne, als er plötzlich scharfen Hufschlaga vernahm und auf der Straße, die am Rande des Waldes hinlief, einige mit Lanzen bewaffnete Reiter heraufzuringen sah, in denen er deutsche Ulanen erkannte. Der Führer der Patrouille rief ihn zu sich heran und aus der Art seiner Fragen merkte Brokop, daß er einen des Deutschen Unkundigen vor sich zu sehen vermeinte. Er lächelte und sagte, daß er ein Deutscher sei, was aber die Reiter nicht recht zu glauben schienen. Es kam ihnen höchst seltsam vor, daß in diesem für sie fremden und feindlichen Lande nach der weiteren Rede des Mannes Tausende ihres eigenen Blutes und ihrer eigenen Art und Sprache wohnen sollten. Sie wollten, da sie ohnehin Rast zu machen gedachten, im Dorfe verweilen, um hierbei zugleich auch mehr über die Herkunft und das Schicksal seiner Bewohner zu erfahren. Brokop bat sie, sich zu gedulden, bis er die Furche zu Ende gezogen, um alsdann heimzukehren, und ihnen, die sich ihm als Bauernsöhne zu erkennen gaben, selbst Haus und Hof zu zeigen.

Im Dorfe war die Ankunft der Reiter schnell bekannt geworden, und jung und alt lief hinaus, um sie vorüberziehen zu sehen. Man sah einem der Mädchen, die am Wege standen, fast mit einem freundlichen Blick von den Ulanen auch hin und wieder ein Wort zu, wie es bei ihnen im Lande im Gebrauch war, und sie lachten vergnügt, wenn von der anderen Seite hierzu die passende Antwort gegeben wurde. Es erwies sich, daß die Dorfleute die gleiche pommersche Mundart wie die Soldaten sprachen, worüber diese in immer größerer Verwunderung gerieten. Ueber dieser unverhofften Begegnung vergaßen sie fast im Feindesland zu sein, und als sie später, nachdem sie abgeessen

und die Pferde versorgt, sich am gedeckten Tisch in Frau Anna Brokops guter Stube niederließen, meinten sie scherzend, nun könne ihnen nichts fehlen, und sie fühlten sich ganz wie daheim.

Um die Besperzeit mußten sie freilich wieder fort, da ihnen noch ein weiter Erkundungsbritt bevorstand und sie überdies die Nachricht hatten, daß in der weiteren Umgebung Kosaken streiften. Sie schieden nicht, ohne vorher herzlichen Abschied von dem Dorf und seiner Bewohnern genommen zu haben. Hier aber wurde an diesem Tage bis in die Nacht hinein von den ersten deutschen Soldaten gesprochen und was ihrer Ankunft wohl folgen könnte. Den Fremden, der schon hinter den Hecken verborgen, den Ulanen nachgespürt, hatte freilich niemand bemerkt, und doch sollte durch ihn ein deutscher Mann sein Leben verlieren.

Bei Friedrich Brokop hatten sich gleichfalls einige Nachbarn zusammengefunden und waren erst um Mit-

Das ist für uns das Größte

Das ist das Große, Wunderbare:
daß heut der ärmste Kamerad
beweisen kann, daß er der beste —
durch seine Tat.

Und daß sein Kleid, das unscheinbare,
ein Herz voll heißen Glaubens birgt,
das Wunder wirkt.
Das ist für uns das Größte.

Neumanns Hengst

Eine Geschichte aus Urgroßvaters Zeit

Es war im Januar des Jahres 1802, da mußten die Kolonisten von Groß-Neudorf ihre vom Starosten Kretkowski auf Moosburg ausgestellte Ansiedlungsurkunde bei der preussischen Behörde erneuern lassen. Die beschwerliche Fahrt mußte angetreten werden, trotz der grimmigen Kälte, trotz des tiefen Schnees.

„Muß es jetzt sein, jetzt, da die Wölfe um unsere Stallungen heulen und die Vögel vom Frost tot zur Erde fallen?“ fragten die Bauern besorgt und hauchten in die erstarrten Flüsse.

„Ja, es muß jetzt sein“, erklärte mit Bestimmtheit der Schulze Bih, „es muß jetzt sein, damit wir im Frühling wieder pflügen und säen dürfen.“

Er sah sich mit seinen klugen Augen im Kreise der versammelten Dorfschaft um. Niemand widersprach ihm. Und sie fuhren. Fünf Meilen bis Leslau, auf knirschendem Schnee, bei krachendem Frost. Wald, Wald, so weit die Kasse trabten und die Schlitzen knarrten. Schneebeladen neigten die Tannen dumpf und ergeben ihre Zweige zur Erde, flehend streckten die nackten Bir-

ternacht auseinandergegangen. Auch nach ihrem Fortgang blieb der junge Bauer mit seinem Weib noch eine Weile auf. Wie so oft, wenn nach der Arbeit des Tages die Kinder und das Gefinde schliefen und sie allein noch wachten, saßen sie auch heute beieinander und besprachen neben den häuslichen Angelegenheiten auch die Geschehnisse der letzten Tage. Der Morgen war nicht mehr fern, als sie sich neben ihre Kinder zur Ruhe niederlegten.

Wärmende Stimmen und das Klirren zerbrochener Scheiben schreckte sie aus dem Schlaf auf. Im fahlen Licht der Frühdämmerung, das durch die Fenster brach, erkannten sie draußen eine Schaar Kosaken, von denen einige mit ihren Gewehrkolben an Tür und Fenster schlugen und fluchend Einlaß begehrten. Unter wilden Schimpfreden riefen sie nach dem Hauswirt und zerrten Friedrich Brokop, als er ihnen an der Tür entgegentrat, unter Drohungen auf den Hof hinaus und vor ihren Anführer hin. Dieser schlug ihn mit den Worten, das sei der Lohn für Bewirtung der Deutschen, mit seiner schweren Peitsche ins Gesicht, befaß ihn zu fesseln und fortzuführen, und schwur, das Dorf in Klammen anzuheben zu lassen, sollte sich noch solch ein Verräter und Spion darin finden.

Als der Zug mit dem Gefangenen sich dem Tore näherte, warf sich die Frau mit rascher Bewegung ihrem Mann entgegen und versuchte, sich an ihm festzuklammern. Sie wurde jedoch von einigen Soldaten zurückgerissen und auf den Hof gestoßen, von wo ihr und der Kinder Schreien und Weinen aus dem erregten Stimmengewirr der übrigen Dorfleute, die herbeigekommen waren, sich vernehmen ließ.

Die Sonne war indes über den Rand des Waldes emporgestiegen und vom Himmel klang das erste Lied einer Verhe. Friedrich Brokop schritt mit seinen Verfolgern den gleichen Weg hinauf, den er Jahr um Jahr zur Saat und Mahd gezogen. Die gleiche Erde, in die sein und seiner Väter Schweiß geflossen, trank nun sein Blut: man fand ihn nach einigen Stunden von zahlreichen Bajonettstichen durchbohrt hart am Wege, wo sein Pflug gestern die letzte Furche gezogen.

ken ihre vereisten Äste gen Himmel. Harter Winter, funkelnder Frost. Den Bauern, die ihre Beine in Häckselsäcke gesteckt und sich in Pelze eingemummelt hatten, hingen Eiszapfen vom Schnurbart herab, ihre Pferde, ob Kappen oder Füchse, waren im Rauheis wie Schimmel anzusehen.

Allen voran fuhr Neumann mit seinem gewaltigen Hengst, der zusammen mit einer flinken Stute den Schlitten wie ein Spielzeug hinter sich herzog.

Leslau. Diensträume. In den Ofen knisterte trockenes Birkenholz. Die Bauern wärmten ihre Finger auf und hörten zu, was ihnen der Schreiber aus der alten Ansiedlungsurkunde vorlas, von ihren Rechten und Pflichten. Rodung, Urbarmachung, Land, Schafe, Erntearbeit auf dem Gut, ein Faß Bier... Sie verstanden den Zusammenhang nicht recht. Aber ihr Schulze Bih war hellhörig und klug. Ihm entging kein Wort von dem, was vorgelesen wurde. Er vergaß dabei sein lahmes Bein, seine verklammerten Finger und saß gleichsam auf dem Sprunge, um einzugreifen, falls der Schrei-

schwere, bodenständige, schweizerische Dialekt allein be- ruhtig Mon.

Vor dem Zug, eng zwischen diesem und der Tunnelwand, schwenkt der Zugführer seine Laterne entlang: „Ruhe! Es ist nur die Notbremse gezogen worden, sonst ist alles in Ordnung!“ schreit er immer wieder.

In den Gängen, in den Abteilen beruhigen sich die Hühner wieder etwas, das Schredgespenst des Würgers Fuhs ist weggeblasen von den saftigen Kehllauten dieser beiden Schweizer.

Der Schaffner wehrt alle auf ihn einströmenden Neugierigen ab. „Zuerst mal Licht!“

In dem Hintern der beiden dunkeln Wagen flattert eine ängstliche Stimme auf: „Eine Dame...! Die Dame ist in Ohnmacht gefallen!! Wasser...! Einen Arzt! Mein Kopf, oh, mein Kopf...!“ Das ist Mr. Taylor in seiner Todesangst. Er meint nicht seinen, sondern den Gipfelpfand des Herkules.

Der Schaffner hört ihn fürs erste nicht. Er steht vor dem Schrank mit den Sicherungen. Er ist geschlossen. Als er ihn öffnet, findet er, daß sich gleich vier Sicherungen gelockert haben. Es ist ihm unverständlich, daß sich bei den ersten Bremsrucken des Zuges gleich vier Sicherungen gelöst haben können. Er schüttelt den Kopf und dreht die Sicherungen wieder fest.

Eine Stimme wettert nasal: „Bummelei verdammte! Sowaas könnte doch bei uns nicht vorkommen!“ Bei uns — das ist natürlich in Berlin.

Der Schaffner brummt etwas, das klingt wie Saupreiß, verdammt! „Dann sieht er nach, wo die Notbremse gezogen worden ist.“

Mr. Taylor hat sie gezogen.

(Fortsetzung folgt)

Raub im Rheingold-Express

Von Frank Marquardt

13. Fortsetzung (ng)

(Nachdruck verboten)

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

Der Zug hält noch nicht, als Maffi in Wedels Abteil eine Fensterscheibe einschlägt lediglich zu dem Zweck, die rasch entstehende Panik zu erhöhen. Die andere Hand hat er bereits am Griff der Tür und reißt sie auf. Stürzt ins finstere Abteil, greift nach der Mappe, hält sie, spürt Widerstand, zerrt sie an sich mit verbissener Kraft. Fühlt, daß eine Hand sich an ihn klammern will, reißt sich los. Ist wieder im Gang mit der Mappe!

Dies alles ereignet sich in weniger als zehn Sekunden: das Erlöschen des Lichts, der gellende Schrei der Frau das läche Halten des Zuges im Tunnel, das Zerbrechen der Scheibe in Wedels Abteil, der Raub der Mappe.

Wenn nach dem Vorgefallenen im Zug, namentlich aber in den beiden finsternen Wagen, a tempo eine chaotische Panik ausbricht, wenn von der grauenhaften ersten Minute auch die stärksten Nerven erschüttert und die kühlfesten Gedanken verwirrt werden, so ist das nur allzu verständlich. Mit diesem Chaos hat der Leiter des Handverkehrs gerechnet, von diesem Chaos hing der Erfolg ab.

Im Handumdrehen herrscht in den beiden Wagen das grauenvollste Durcheinander: Schreie, namentlich von Frauen, erklingen, Lärmen rollen auf, Klagen zu hören, Körper plätschen gegeneinander, Hände versuchen im Dunkeln sich zurechtzufinden, greifen ins

Nichts, greifen an fremde Hälfe, Arme und andere Körperteile. Da und dort blüht ein Streichholz auf, das sofort wieder verlöscht. Stimmengewirr, in dem keiner sein eigenes Wort versteht.

In diesem Chaos arbeiten drei, vier, fünf Menschen so ruhig und sicher wie die Kette der Handlanger, die sich vom Wagen auf der Straße bis zum Dachgiebel einander die Backsteine zuwerfen. Sie erreichen in der ersten verwirrtesten Minute dieses fingierten Zugunglücks alles, was sie sich vorgenommen haben.

Maffi stürzt mit der Mappe nach der nächsten Toilette, deren Tür vor der Nacht schon offen hält. Sie schließen hinter sich ab. Eine Blendlaterne funkt auf. Blühende Präzisionswerkzeuge erledigen im Nu die beiden Kunstschlösser der Mappe. Ein Griff hinein, und von der Nacht hält im blauen Abenddunkel das siffrierte Typoskript des Dokuments. Die Laterne erlischt, die Tür öffnet sich wieder. Von der Nacht zwängt sich mit der Mappe durch die Harmonika. Da, an der hintern Ecke des Wagens weiß er im Dunkeln eine Hand, die wartet. Er weiß den Punkt, wo die Hand ziffbereit steht, dank der Instruktion so genau, daß er fast nicht zu tasten braucht. Schon hält die Hand den wertvollen Raub und gibt ihn weiter.

Endlich schwankt in der Finsternis Licht auf: Die Laterne eine Schaffners!

„Ruhe! Nur Ruhe! 's ist nichts passiert!“ Der

ber irgend etwas verkehrt machen sollte. Aber es war alles in Ordnung. Nun kamen die Unterschriften. Der Schulze Biß las sich in Ruhe noch einmal das ganze Schriftstück durch, dann nahm er fast mit Eleganz den Gänsekiel und setzte mit schöner Schrift seinen Namen neben die Unterschrift des Vertreters der Regierung Boye. Dann kamen die andern Bauern, die aber zum großen Teil wegen der verklammten Finger nur mit Mühe drei Kreuze anstatt ihres Namens hinsetzten. Der Renovationsakt war fertig, die Verhandlung geschlossen. Sie konnten jetzt wieder nach Hause fahren und im Frühling säen und im Sommer ernten.

Aber wie? Sofort fahren? Nein, zuerst noch einen Schnaps, einen „Rachenpußer“, wie sie sagten, trinken und ein Stück Schwarzbrot kauen, das jeder von Hause mitgenommen hatte, und dann, dann konnte es in Gottes Namen wieder heimwärts gehen. Aber sie tranken noch immer einen und merkten gar nicht, daß Nachbar Mund, der sich vorher auch einen angetrunken hatte und jetzt draußen auf die Pferde aufpakte, mit einer Horde von Stadtlämmeln Händel bekommen hatte, wobei er sich mit einer Schlittenrunge heldenhaft gegen die Angreifer wehrte. Und als die Dorfgossen aus der Schenke herausstürzten und ihm zu Hilfe eilen wollten, schlug er blindlings auch auf sie ein.

„Über Willem, Nachbar, du schlägst mich ja“, schrie Weber entsetzt.

„Ist ja alles gleich, ob den, oder den...“ Die Städter aber hatten sich zurückgezogen und wollten sich tollkühn über die fatale Verwechslung.

Heimfahrt. Die Raben sitzen auf den vereisten Baumkronen und spähen nach Nahrung. Der Schnee schimmert rötlich in der untergehenden Sonne. Eine unendliche Melancholie liegt in der abendlichen Winterlandschaft. Aber die Bauern sind fröhlich, ihre erhitzten Köpfe glühen trotz des Frostes, sie rufen sich von einem Schlitten zum andern Neckworte zu. Die Pferde traben hurtig, aber das genügt nicht, vorwärts im Galopp! Wettfahrt, bei der natürlich Neumann mit seinem Hengst Sieger bleibt.

Die Sonne ist untergegangen. Der Mond steht über den Kiefernkronen. Er steigt höher und höher. Die Bauern werden wieder stumm. Der Rausch vergeht schnell in der Kälte. Die Nacht stimmt sie ernst und nachdenklich. Sonderbare, langgezogene Töne hallen durch die eifige Luft. Ist es ein Uhu, sind es Füchse?... oder... Wölfe? Bloß nicht verrufen! Die Pferde spihen die Ohren und fauchen Dampf aus ihren Rüstern. Eine Gespensterfahrt... die wilde Jagd... Voran Neumann mit seinem Hengst.

Noch zwei Meilen, eine Stunde bis nach Hause. Eine Waldwiese.

„Leute, Nachbarn!“ ruft Weber, der im letzten Schlitten fährt, „schaut, dort auf dem Schnee, seht ihr die grauen Vießer? Sie laufen neben uns her.“

„Wölfe, Wölfe!“ schreien die entsetzten Bauern. Die Pferde ziehen ruckartig an. Im Galopp geht es weiter.

„Ruhe!“ gebietet Biß. „Jetzt aufgepaßt, jeder mache eine Runge locker!“ Selbst aber zog er eine Büchse aus dem Stroh heraus und prüfte sie.

„Laßt mich nicht zurück, Leute!“ rief hinten Weber, der mit seinem Pferdchen nicht nachkommen konnte.

Biß gebietet dem Vorderen langsamer zu fahren, selbst aber reißt er sich mit seinem Schlitten als Letzter ein. Die Wölfe nähern sich bedenklich. Er zählt:

Eins, zwei, drei... vier... sechs... immer mehr, immer mehr...“

Da kracht ein Schuß. Ein Wolf stürzt nieder. Die andern stieben für einen Augenblick auseinander, dann aber fallen sie über den toten her und zerreißen ihn im Augenblick. Die Schlitten sausen weiter. Biß läßt seine Büchse aufs neue, so schnell er kann. Schon ist das Rudel wieder dicht bei den Pferden. Fletschende Zähne, phosphoreszierende Augen. Biß schießt. Weiter. Nein, es geht nicht weiter.

„Das Ganze halt!“

Die Bauern stellen sich mit den Rungen vor den Pferden auf. Die Sache wird immer gefährlicher. Nicht einmal im Schritt können sie weiter. Was nun? Ein Pferd muß geopfert werden. Wer gibt seins her? Niemand meldet sich. Da sagt Neumann:

„Bezahlt mir für meinen Hengst fünfzig Taler, und ich opfere ihn.“

Alle staunen. „Was, Neumann, der seine Pferde mehr liebt als seine Frau, will den Hengst opfern?“

„Fragt nicht, sondern gebt das Geld her“, sagt Biß und sammelt es ein.

Die Pferde zittern am ganzen Leibe, die Wölfe sitzen abseits im Schnee und warten.

Neumann spannt seinen Hengst aus und bindet ihn an eine Kiefer. Das Tier schaut ihn mit seinen klugen Augen bittend, flehend an, als wollte es sagen:

„Warum? Warum? Habe ich dir nicht treu gedient?“

Neumann klopft ihm den Schwanenhals und lehnt seinen Kopf an ihn, zum Abschied. Zum Abschied?

„Halte dich macher, treues Tier, verkaufe dein Leben möglichst teuer!“

In schneller Fahrt geht es heimwärts. Da ist das Dorf. Sie fahren ein. Sie werfen scheue Blicke zurück. Da kommt ein Ungetüm angetrast, daß die Straße kracht. Ein markerschütterndes Wiehern. Neumanns Hengst! Eine Wunde am Hals, aber an den Hinterhufen angefrorenes Blut und Gehirn der Wölfe.

Hermann Textor

„Auch bei die keniglichen Geigen!“

In der Kapelle des alten Generalmusikdirektors Franz Fischer spielte auch ein bairischer Prinz. Einmal probte man eine Baquersche Oper. Der Prinz spielte ziemlich falsch. Schließlich wurde Fischer ärgerlich und rief den Geigern zu: „Meine Herren — fis, fis! Net allawei! Auch bei die keniglichen Geigen!“

E. T. A. Hoffmanns Vater, ein Kriminalrat, ließ, als sein später so berühmter gewordener Sohn geboren werden sollte, schleunigst einen Lautenisten herbeiholen, der der Mutter, der Gebamme und dem Säugling einen „Murli“, ein Murrelitzel im Maß vorspielen mußte. „Den Eintritt ins Menschenleben kann man plästerlich machen, den Austritt nicht. Drum muß man tun, was man kann“, sagte der Vater.

E. T. A. Hoffmann war ein ausgezeichnete Zeichner und Maler. 1813, als er stellunglos in Dresden weilte, nährte er sich dort von Karikaturen auf Napoleon, die einen reißenden Absatz fanden. In jüngeren Jahren, als Gerichtsassessor in Posen, verzierte er die Akten, um sie etwas zu beleben, zuweilen mit an den Rand gezeichneten Karikaturen seiner Vorgesetzten oder er illustrierte den Inhalt der Akten in lustigen Bildern. Die Vorgesetzten verstanden damals keinen Spaß und Hoffmann wurde, als er von seiner Gewohnheit nicht lassen konnte, nach Plozk veretzt.

Zum alten Heim, dem berühmten und boshaften Berliner Arzt, kam einst eine Patientin und klagte, sie leide an Schlaflosigkeit. Alle Mittel habe sie bereits erprobt, aber noch feins habe gefolgt. Wenn er kein sicheres Mittel wüßte, wolle sie lieber sterben. „Das ist nicht nötig, Gnädigste!“ lächelte Heim, „leiden Sie einen englischen Gesellschaftsroman; wenn Sie dann nicht beim zweiten Kapitel schnarchen, kann auch ich Ihnen nicht helfen.“

Das
WARENHAUS
„BLAWAT POLSKI“
Besitzer: Ludwig Kuk
LODZ, ZGIERSKA 29 (Baluter Ring)
empfiehlt seine
Riesenauswahl
in Herrenanzügen, Bekleidern, Herbst- und Wintermänteln für Herren und Damen, Kinder- u. Schülerbekleidung. In der Manufakturwarenabteilung Herrenstoffe aller Art, beste Damenwollstoffe, Seidenstoffe, Weißwaren, Bett- und Tischwäsche, alle Galanterieartikel, wie Herren-, Damen- und Kinderwäsche, besonders Winterwäsche, Taschentücher, Vorhänge, Gobelindecken, Läufer, Schuhwerk, Strümpfe und Socken, Hosenträger, Damentaschen, Briestaschen, Portemonnaies usw.
Unsere Preise sind fest und niedrig.

Dr. med. BRUNO SOMMER
Haut-, venerische und Frauenkrankheiten
Empfängt von 4—8 Uhr abends,
Sonn- und Feiertags von 10—1 Uhr.
6-go Sierpnia 1 • Telefon 220-26

Dr. med. Oskar Winter
Innere- und Nervenkrankheiten
Empfängt von 3—5 Uhr. Petrikauer Straße 153.
Telephon 241-31. 7156

G. E. RUPPERT
Lodz, Petrikauer Straße 181.
Buch-, Musikalien- und Schreibmaterialienhandlung.
7128

Deutsche! Unterstützt die Heimindustrie!
Die Genossenschaft Deutscher Heimarbeiter, Handwerker und der Kleinindustrie
„GEDEHA“
LODZ, PETRIKAUER STRASSE 51
führt: Trotter-Artikel
Handtücher
Laken
Tisch- u. Bettdecken
Wolldecken
Wollstoffe
Oberhemden
Damentwäsche
Strümpfe und Socken
Staub- u. Scheuertücher
Weißwaren
Groß- und Kleinverkauf.
Dienstag Geschäftseröffnung in der Petrikauer Strasse 51.

Weisswaren
in allen Breiten und Qualitäten zu Fabrikpreisen
Boltz & Oberländer
Petrikauer Strasse 149

Die Aktien-Gesellschaft
„Karolewer Manufaktur Karl Kröning & Co.“
hat im Lager in der 6 Sierpnia-Str. Nr. 5 ein Detailverkauf von
Halbwollwaren u. Popelinen
zu Fabrikpreisen eröffnet.

Einführung der neuesten
Schweizer Kurzbuchhaltung
Bei dieser Methode schreibt man nur **einmal**
70% Arbeitersparnis.
Täglich Bilanz.
Alle Bücher fallen weg.
Keine Uebersetzungen.
Jeder Fehler stellt sich sofort heraus.
Lohnbuchhaltung — Durchschreibemethode.
Einführung auch anderer Methoden.
Abschlüsse — Kontrollen.
O. R. PFEIFFER
Lodz, Kopernika 57, Tel. 166-83

Verkauf v. Bildern (Landschaften und religiösen) sowie
Bildereinrahmungen
Gerahmte Führerbilder in allen Preislagen
Bilderrahmenfabrik
Wanda Waliszewski
Kiliński-Strasse 132 (Ecke Główna)
Telephon 245-95. Deutsches Geschäft.

Hakenkreuznadeln
zu haben nur bei
K. TOLG, Petrikauer Strasse 88.

Herrenhemden
eigenen Erzeugnisses zu Fabrikpreisen bei
HUGO HOCH
Główna-Strasse 54.

Badeanstalt
Rudolf Beutler, Kunststr. 134, empfiehlt Schwimmbäder, Bannbäder, Brausebäder sowie russisch-römische Dampfbäder. Friseur und Massieur am Plage. 3972
Sperrplatten (Dikten) und Furniere empfiehlt Oskar Schwarz, Lodz, Przejazd-Strasse 18, Tel. 270-22. 3886
Rollwagen mit Gummibereifung zu verkaufen (trägt 45 000 kg). Lodz, Mysliwiska 29, in der Ziegelei. 3894
Versandkisten jeglicher Art, sowie Tischlerarbeiten empfiehlt Kistenfabrik und mech. Tischlerei Willy Lamp, Lodz, 28. v. Strzelsk. Raniowski Nr. 77. Tel. 248-49. 3918